**Zeitschrift:** Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

**Herausgeber:** Verein für Bündner Kulturforschung

**Band:** - (2018)

**Heft:** 4

**Buchbesprechung:** Rezensionen

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

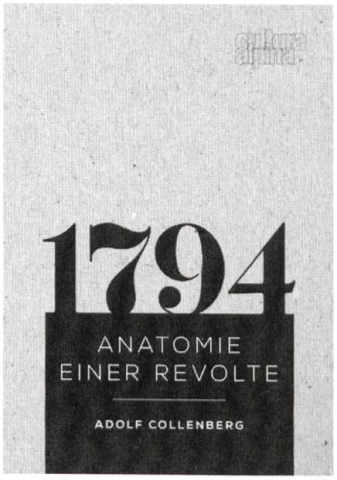
**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Rezensionen

## 1794 – Anatomie einer Revolte

Collenberg, Adolf, 1794 – Anatomie einer Revolte.
Eine Publikation des Instituts für Kulturforschung Graubünden, Reihe cultura alpina, Band 8. Chur, Verlag Bündner Monatsblatt, 2018. 298 Seiten. ISBN 9783905 34256.




Adolf Collenberg, seines Zeichens ehemals verantwortlicher Redaktor des Lexicon Istoric Retic (LIR), legt mit dem vom Institut für Kulturforschung Graubünden geförderten Projekt zu 1794 eine Untersuchung zu für Graubünden zentralen Ereignissen vor. Es handelt sich um die zunächst vom Lugnez (Oberer Bund) ausgehende Revolte von 1794, die später auf weitere Regionen des Oberen Bundes sowie auf die beiden anderen Glieder der Republik der Drei Bünde, den Gotteshausbund und den Zehngerichtebund, übergriff. Die Graubünden in den Jahren nach der französischen Revolution (Beginn 1789) treffenden Ereignisse sind schon mehrfach Gegenstand der historischen Forschung gewesen. Erwähnt seien hier die Arbeiten des 1970 verstorbenen Alfred Rufer, u. a. die Monografien *Das Ende des Freistaats der Drei Bünde* (1965) und *Johann Baptista von Tscharner* (1963). An diese und weitere Untersuchungen knüpft Collenberg an. Den chronologischen Rahmen bildet dabei die Periode 1794–1848, die Collenberg im Anschluss etwa an Rufer sicher zu Recht als zusammenhängende Epoche versteht. Denn in diesem Zeitraum vollzogen sich der Untergang der zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstandenen Republik der Drei Bünde und anschliessend der nicht von vornherein feststehende Übergang Graubündens in die Eidgenossenschaft und damit schliesslich in den 1848 gegründeten Schweizer Bundesstaat.

Diese schon vor 1794 unruhige Zeit ist nicht nur von den revolutionären Umwälzungen im damaligen Europa geprägt, sondern auch von einer tiefen Unruhe in der Dreibünderepublik und deren Untertanenlanden in der nördlichen Lombardei, dem Veltlin und den Grafschaften Chiavenna und Bormio. Die Forderungen der Veltliner und der Veltliner Führungsschicht zielten grundsätzlich auf mehr Autonomie und auf die Respektierung von im

17. Jahrhundert verbrieften Rechten der Untertanen. Doch wurde bereits in den 1780er Jahren auch grundsätzliche Kritik an der Legitimität der Bündner Herrschaft laut. Gerade auch diese Kritik veranlasste 1796/97 einige führende Bündner Politiker zum Vorschlag, das Veltlin und die beiden Grafschaften als vierten Bund in die Republik aufzunehmen. Bei der Lektüre der fraglichen Ausführungen Collenbergs entsteht manchmal der Eindruck einer etwas zu sehr dominierenden Bündner Binnensicht. Denn die doch zentralen Vorgänge in den italienischen Untertanenlanden werden nur kurz gestreift. Vielleicht wäre hier eine stärkere Verknüpfung mit den innerbündnerischen Ereignissen am Ende des 18. Jahrhunderts wünschbar gewesen.

Die Dreibünderepublik selbst ist gegen Ende des 18. Jahrhunderts politisch geprägt vom Konflikt der Faktion (vielleicht besser als der etwas anachronistische Begriff der «Partei») der Familie Salis und ihrer Gegner, der ‹Patrioten›. Letztere repräsentieren jene Angehörigen der frühneuzeitlichen Aristokratie Graubündens, die sich gegen die Vormachtstellung der Salis wandten. Geführt vom Churer Bürgermeister Johann Baptista von Tscharner, sind die Patrioten eine Gruppierung, die Collenberg bis zu einem gewissen Punkt zu Recht in die seit dem 16. Jahrhundert vorhandene Tradition aristokratischer Faktionen der Dreibünderepublik stellt. Eine etwas genauere Verortung dieser Gruppierung wäre aber vielleicht für den Gesamtkontext der Arbeit erhellend gewesen. Dazu gehörte etwa die Frage nach der ‹Pensionierung› einzelner Patrioten oder ihrer Klientel durch europäische Mächte, die in Konkurrenz zueinander u. a. durch Geldzahlungen (‹Pensionen›) an die Republik und deren Gerichtsgemeinden, aber auch an Vertreter der Führungsschicht Einfluss zu nehmen suchten. Das Problem der Loslösung aus den alten Abhängigkeiten und Loyalitäten, aber auch die Frage nach einem in Graubünden neuen Staats- und Reformverständnis drängen sich hier auf – nicht zuletzt auch im Zusammenhang mit der Aufklärung und deren Einfluss. Collenberg zeigt andererseits, dass die Salis, trotz einzelnen wohl vorhandenen Reformabsichten ihres langjährigen Hauptes Ulysses von Salis-Marschlins, deutlicher in der Linie der von einer Grossmacht (hier Frankreich) ‹pensionierten› Faktion der Bündner Elite stehen.

Collenberg überzeugt da am meisten, wo er die zeitgenössischen Quellen ausführlich sprechen lässt und sie aufgrund seiner intimen Kenntnis der von ihm behandelten Epoche interpretiert. Das gilt etwa für die überzeugende Analyse des Aufstandes der Lugnezer, der dann auf den Oberen Bund und die beiden anderen

Bünde der Republik übergriff. Der Aufstand gipfelte 1794 in der Einberufung einer ausserordentlichen Standesversammlung der Drei Bünde, deren Vertreter ein Strafgericht über zahlreiche Personen der Bündner Elite (vor allem Angehörige der Familie Salis) abhielten. Die Analyse der schriftlichen Äusserungen Tscharners und von Salis-Marschlins zeigt das Unverständnis beider politischer Führer für die Motive der Rebellion (Salis-Marschlins S. 193–196; Tscharner S. 196–199). Diese ist in der Tat spontan erfolgt, teilweise als ‹Hungeraufstand›, teilweise aus Empörung über die damals vorherrschenden Zustände (Ämterkauf, Pensionen, Korruption etc.).

Die Standesversammlung und ihr Strafgericht werfen verschiedene für die Dreibünderepublik grundlegende Fragen auf, die aber auch für die Eidgenossenschaft nicht irrelevant sind. Dazu gehört etwa die Debatte um die Frage der Partizipationsansprüche breiter Volksschichten an den Zahlungen, also Pensionen, ausländischer Mächte. Diese Fragestellung findet in der aktuellen Schweizer Geschichtsforschung zur Frühneuzeit zunehmend Beachtung (vgl. etwa Philippe Rogger, Geld, Krieg und Macht. Pensionsherren, Söldner und eidgenössische Politik in den Mailänder Kriegen 1494–1516, Baden 2015). Denn ausländische Gelder flossen beim Abschluss von Verträgen aller Art oder bei Söldnerwerbungen oder zur Beeinflussung von Entscheidungen politischer Gremien (Landsgemeinde u. a.) ins Land. Daneben spielten aber auch die Zahlungen an Privatpersonen, i. d. R. Angehörige der gesellschaftlichen und sozialen Elite, eine wichtige Rolle. Die seit dem 16. Jahrhundert nicht nur in der Dreibünderepublik, sondern auch in der Eidgenossenschaft zu beobachtenden Rebellionen namentlich gegen die letztgenannte Kategorie ausländischer Pensionen sind wohl eine historische Konstante, die sich im Fall Graubündens 1794 zum letzten Mal manifestiert. Collenberg hebt diesen Aspekt zwar hervor, jedoch nur sehr kurz und nicht im Rahmen der Diskussion der Ergebnisse des Strafgerichts, sondern in einem Exkurs (S. 233–266, hier S. 260). Vielleicht hätte eine stärkere Gewichtung dieses Problems und seine ausführliche Diskussion im Kontext der Analyse der Ergebnisse des Strafgerichts von 1794 klarere Ergebnisse gezeitigt: nämlich die Rolle solcher Tribunale als Korrektive nicht gegen das herrschende politische und soziale System, sondern gegen die als mangelhaft und daher als Unrecht empfundene Beteiligung breiterer Volkskreise und lokaler Eliten am Geldsegen aus dem Ausland. Dadurch wäre auch der strukturgeschichtliche Anschluss an die entsprechenden Probleme des politischen Systems der

frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft möglich geworden. Collenbergs Untersuchung zeigt den Forschungsbedarf auf, der gewiss nicht nur im eben erwähnten Zusammenhang besteht. 1794 tritt auch der vermutlich im Detail nur schwer zu ermittelnde Einfluss von Teilen der regierenden Elite (Patrioten) auf die Rebellion ‹von unten› bzw. deren mögliche Instrumentalisierung durch die erwähnten Kreise zutage. Die mögliche Verbindung zwischen ‹traditionellem› Hungeraufstand breiter Volksschichten und dessen Instrumentalisierung durch Teile der Führungsschicht und/oder gebildete Gruppen zur Durchsetzung eigener politischer Ziele gehört nach wie vor zu jenen Fragen, die sich auch für die Anfänge der Französischen Revolution stellen.

Zu den von der Standesversammlung von 1794 vorgenommenen Reformen bemerkt Collenberg zu Recht, sie seien zu spät gekommen und zudem Stückwerk geblieben (S. 206 ff.). Denn 1799 besetzten die Franzosen Graubünden, das in der Folge zum Kriegsschauplatz zwischen den Grossmächten wurde. Langfristig folgenreich blieb allerdings die Beschneidung der Macht der Salis-Faktion, die nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte. Sie stellt eine wichtige Etappe auf dem Weg Graubündens in die Schweiz dar. Dies gezeigt zu haben, gehört zu den Verdiensten von Collenbergs Studie.

An den Schluss seines Buches stellt Collenberg einige Recherchen zur sozialen Zusammensetzung der alt-neuen politischen Eliten Graubündens zwischen 1795 und 1848 (S. 222–232). Das Ergebnis zeigt, dass diverse Geschlechter der vorrevolutionären Führungsschicht auch zwischen 1803 und 1848 einflussreich blieben. Zu einer wirklichen ‹Auswechslung› kam es erst nach der Gründung des schweizerischen Bundesstaates 1848. Wichtig sind die folgenden Ausführungen Collenbergs in Form eines Exkurses (S. 233–266). Es handelt sich um eine Reihe grundlegender Strukturfragen zur Funktionsweise der Dreibünderepublik zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert. Dabei geht es um den Kauf oder Verkauf öffentlicher Ämter sowie um die Zahlungen ausländischer Mächte, also die bereits mehrfach angesprochenen Pensionen in ihren einzelnen Varianten. Ausländische Zahlungen fliessen zur Beeinflussung politisch-rechtlicher Entscheidungen (Verträge), zur Söldnerwerbung ebenso wie zur Wahl von Amtsträgern. Hinzu kommen die an Einzelpersonen ausgerichteten Zahlungen, also die Pensionierung einzelner Mitglieder der Bündner Führungsschicht. Allerdings stellen auch die Wähler, also die ‹gemeinen› Leute, deren Abstimmung für alles entscheidend ist, Anspruch, an diesem System zu partizipieren. Die herrschende

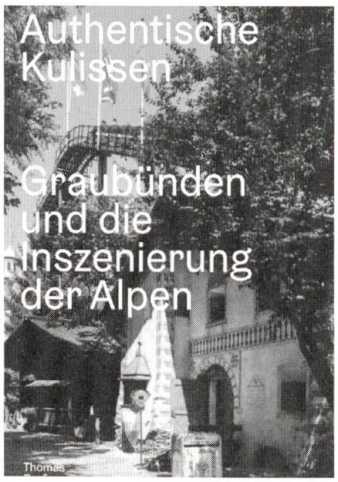
Elite war also aus systemimmanenten Gründen gezwungen, ihre Klientel sowohl am Pensionsgeld teilhaben zu lassen wie auch eigene Mittel zur Gewinnung der Gunst des ‹gemeinen Mannes› einzusetzen. Dieser Teil von Collenbergs Buch ist grundlegend für das Verständnis der alten Dreibünderepublik.
Methodisch wie inhaltlich stützt sich Collenberg stark auf die sogenannten ‹Canzuns›, d. h. zeitgenössische Gedichte oder Lieder, die als Flugblätter oder Handzettel in Umlauf gebracht wurden. Die in der Regel anonymen Verfasser vertreten prononciert politische Standpunkte, d. h. ihre Texte sind für die politische Meinungsbildung intendiert. Als Kampfmittel werden sie hüben wie drüben eingesetzt. Collenberg greift damit einen bisher nicht berücksichtigten Punkt in den Ereignissen des Jahres 1794 auf. Derselbe methodische Ansatz ist in den 1990er Jahren von Randolph Head angewandt worden zur Analyse des politisch-polemischen Schrifttums während der Bündner Wirren im Dreissigjährigen Krieg. Die für 1794 einschlägigen Canzuns sind bei Collenberg wiedergegeben (S. 19–27 sowie 29, 31–39, 45–48, 49–51, 52–54, 55–67, 120f., 137f., 155f., 278–283). Es ist zu begrüssen, dass damit ein derzeit wichtiger methodischer Ansatz kulturgeschichtlicher Forschung aufgegriffen wird, nämlich die ‹Mediengeschichte›. Allerdings verwendet Collenberg den Begriff der ‹Öffentlichkeit› nicht, innerhalb deren dann die bereits angesprochene Meinungsbildung unter Einfluss der eingesetzten ‹Medien› stattfände. Collenberg versteht den Aufstand von 1794 namentlich in seinen Lugnezer Anfängen als «Echo auf die Lieder von 1789/90» (S. 112), weist den fraglichen Liedern also eine wesentliche Rolle bzw. Wirkung zu. In der Tat tauchen 1794 getroffene Massnahmen wie etwa die Abhaltung eines Strafgerichts als Forderungen bereits vorher in den Canzuns auf (S. 112ff.). Andererseits ist die konkrete Wirkungskraft solcher Lieder nur schwer belegbar. Bei der am Ende des 18. Jahrhunderts in Graubünden vorherrschenden Illiteralität wäre es sinnvoll gewesen, kurz aufzuzeigen, wie diese Texte an breitere Bevölkerungskreise vermittelt wurden, für die sie ja offenbar bestimmt waren.
Collenbergs Darstellung zur Revolte von 1794 und ihren Folgen führt sicherlich über die älteren Arbeiten Alfred Rufers und anderer hinaus. Aus den oben erwähnten Gründen scheint sie dem Rezensenten aber nicht in jeder Hinsicht abschliessend. So bleiben im breiteren Rahmen eine bessere Kenntnis der Veltiner Verwicklungen, die Verortung der ‹Patrioten› im Rahmen ihrer Zeit oder der Anschluss mancher Probleme an schweizerische oder auch europäische Parallelfälle noch zu erfüllende Desiderate.

Letzterer Punkt betrifft vor allem die Hintergründe der Rebellion von 1794 und das folgende Strafgericht. Das Ziel einer kondensierten, aber gut lesbaren Darstellung ist freilich absolut erreicht worden. Herausgehoben seien hier namentlich die wichtigen Ausführungen zur Funktionsweise des politischen Systems der Dreibünderepublik.

Peter Conradin von Planta

# Authentische Kulissen

Barfuss, Thomas, Authentische Kulissen. Graubünden und die Inszenierung der Alpen. Fotografien von Daniel Rohner. Eine Publikation des Instituts für Kulturforschung Graubünden. Baden, Hier und Jetzt, 2018. 286 Seiten. ISBN 978-3-03919-447-6.




Thomas Barfuss, Literatur- und Sprachwissenschaftler, promoviert mit einer kulturphilosophischen Arbeit, regelmässig in der Zeitschrift *Das Argument* publizierend und Fellow beim Berliner Institut für kritische Theorie, erforschte in den Jahren 2015–17 im Rahmen eines vom Institut für Kulturforschung Graubünden betreuten Projekts vom Verkehr und Kommerz geprägte Orte. Was dabei herauskam, ist im vorliegenden Buch zu lesen. Fotos des Künstlers und Fotografen Daniel Rohner begleiten die Ausführungen.
Das Dorf Campocologno, der Verkehrskreisel Chur Süd, die Maienfeld Heidiland-Raststätte, die Route San Bernardino–Roveredo, das Landquart Fashion Outlet, der Grenz- und Tourismusort Samnaun, der Sommersee und Winterparkplatz Savognin Barnagn, die Chasa da Uorsin im Europapark Rust: Autor und Fotograf führen kreuz und quer durch Graubünden, samt einem Abstecher ins nahe Ausland. Anhand der sieben Orte in Graubünden und des Schellen-Ursli-Hauses im Europapark reflektiert und konkretisiert Barfuss, wie sich der Tourismus- und Transitkanton in Szene setzt. Jeder «Ortung», wie der Autor seine Reportagen nennt, ist eine Fotoserie von Daniel Rohner vorangestellt.
Im Einleitungskapitel erläutert Barfuss seine Arbeitsmethode, die «Spurensuche vor Ort», und die verwendeten Leitbegriffe Authentizität und Inszenierung, Modernisierung, Traditionalismus, «echt und unecht», wobei er einerseits auf ihre Analyse und Anwendung in der Ethnologie und der Tourismusforschung zurückgreift, andererseits auch auf Henri Lefebvres Idee über die gesellschaftliche Produktion des Raums und der durch ihn produzierten und vermittelten Waren. Anschliessend an die methodologischen Überlegungen folgt ein Überblick über ideologische, reale und marketingmässige Heimat-Inszenierungen von 1905 bis anfangs des 21. Jahrhunderts. Im Hauptteil des Buchs finden sich die Ortsbeschreibungen, die zuerst jeweils konkret illustrieren, wo Thomas Barfuss den «Umbau zur Ferienkulisse» und die «Inszenierte Authentizität» sieht, die er dann in einen umfassenderen Kontext stellt und reflektiert.

Das erste Ortsportrait zeigt das Puschlaver Grenzdorf Campocologno («Cunculugn» im Taldialekt), den «Nullpunkt der Inszenierung». Der Autor hat die südlichste Fraktion der Gemeinde Brusio mit den etwas mehr als hundert BewohnerInnen im Herbst 2015 dreimal besucht, dort Gespräche geführt und dazu literarische und statistische Recherchen gemacht. Fotos leiten den Dorfrundgang ein: Eine Ortsansicht mit dem Exportgut Holz im Vordergrund, Bilder von geschlossenen Einkaufsläden, der Grenzposten und die Druckleitung der Kraftwerkanlage. Im Textteil führt der Autor von verhüllten und verstaubten Schaufenstern zum Grenzposten und zur Tankstelle. Zitate der beiden Künstler Grytzko Mascioni und Paolo Pola, die in Campocologno aufwuchsen und weggingen, treffen exakt das Gefühl der Enge des Orts an der Grenze, der einst blühendere Zeiten erlebte. Rückkehrer und ZuzügerInnen, kleine soziokulturelle Initiativen, aber auch die Nähe zum pulsierenden Tirano sorgen für eine gewisse Vitalität an diesem kleinen Ort am Rand, der es gemäss Barfuss nicht nötig hat «authentisch» zu sein. Ausgehend von der kasernenartig wirkenden Flachdach-Kraftwerkzentrale von Campocologno folgt ein Exkurs zu architektonischen Anliegen des Heimatschutzes im frühen 20. Jahrhundert, der Zeit des Baus erster grosser Kraftwerkzentralen und der Engadiner Bahnhöfe. Dann macht Barfuss einen Sprung zum Thema Autobahn, quasi als Überleitung zu den folgenden Kapiteln, in denen es um die Berührungspunkte zwischen Mobilität, Wirtschafts- und Tourismusantrieben, folkloristischer Architektur, Konstruktion und Dekonstruktion von Heimat geht.

Zuerst kommt das scheinbar unspektakuläre Churer Westend mit dem Kreisverkehr Süd. Die Bilderfolge zeigt den Landwirtschaftsbetrieb an der Aus- und Einfahrt der A13 Chur Süd, den Standplatz für Fahrende und zwei Hochhäuser. Darauf folgt ein Text über die Begegnung mit der Pächterfamilie, die seit 1991 am Rand der Verkehrsachsen lebt und mit einer über 200-köpfigen Mutterschafherde das Militärareal beweidet. Sieben jenische Familien leben jeweils im Winter auf dem Standplatz, und das seit einem Vierteljahrhundert, also bevor Media-Markt, Coop do it und die anderen Einkaufszentren sich in Churs «Wildem Westen» niederliessen. Dem Ortsbesuch am Rand der Hauptstadt lässt Barfuss eine Betrachtung zur Auflösung des Stadt-Land-Gegensatzes und zu den Anfängen der Entmystifizierung des alpenländischen Raumes folgen. Als Beispiel dient das «erste eigentliche Autobahneinkaufszentrum der Schweiz», der Pizolpark, der 1970 seine Tore öffnete. «Die andere Schweiz» der siebziger Jahre spie-

gelt sich für Barfuss auch in Filmen aus jener Zeit, wie denjenigen von Fredi M. Murer und Christian Schocher. Ausführlich beschreibt er Schochers Film «Reisender Krieger», die Geschichte vom «Roadtrip» des Kosmetikavetreters, der durch ein mehrheitlich graues und zubetoniertes Land reist.
Nächste Station ist die Autobahnraststätte Heidiland. Barfuss hat den Ort oft besucht und fasst seine Eindrücke so zusammen: «Unter der rustikal vereinheitlichten Oberfläche funktioniert die Heidimaschine als multikulturell zusammengesetzter Dienstleistungsbetrieb, der die Bedürfnisse all seiner Kunden reibungslos befriedigt – sei es der Morgenkaffe zweier Geschäftsleute, die sich hier zur Sitzung verabredet haben, das Mittagessen, das sich eine Touristengruppe auf dem Weg in den Süden genehmigt, oder die Pause eines müden Vertreters, der im Schutz seines geöffneten Laptops gelangweilt auf sein Handy tippt.» Barfuss zeichnet die Entstehungsgeschichte von Heidiland nach und verweist auf andere Mövenpick-Raststätten von Ueli Prager, dem Mövenpick-Gründer und Erfinder des Silberkugel-Gastronomie-Konzeptes. Dabei kommt die «Versatzstück-Gastro-Architektur» zur Sprache. Barfuss blickt zurück bis zu den Bauten der NS-Reichsautobahn-Raststättengesellschaft und schaut auf die Gegenwart der «post-modernen Heimatinszenierung», die «in erster Linie das Resultat einer Kulturindustrie» ist, «die sich eklektizistisch beim populären Fundus heimatlicher Bilder» bedient.
Von Chur geht es südwärts auf der A13 durch den am 1. Dezember 1967 eröffneten San Bernardino-Tunnel. Die fotografische Einstimmung zeigt zuerst ungewohnte Churer Szenen mit Palmen, die schon hier «den Süden vor Augen» führen, die kalte Betonwelt des San Bernardino Nordportals, dann den ehemaligen Bahnhof von Cama im südlichen Misox und schliesslich den Abschnitt der A13, der viele Jahre lang das Dorf Roveredo zweiteilte und inzwischen zurückgebaut wird. Auf Kindheitserinnerungen des Autors an seine erste Tunnelfahrt von 1968 folgen die Eindrücke einer Fuss-Erkundung von 2015 auf der stillgelegten Bahnlinie, die von 1907 bis 1972 von Bellinzona nach Mesocco führte. «Jede Person, die hier zu Fuss ohne Auto unterwegs ist, macht sich verdächtig», sagt der Polizeibeamte, der den Wanderer anhält und kontrolliert. Soviel zur Kontrastierung von Schnell- und Langsamverkehr. Im Abschnitt «Tunnel und Palme. Zur Mythologie des Südens» reflektiert Barfuss die Geschichte des alpenquerenden Eisenbahntunnelbaus im 19. Jahrhundert und den Bau der verschiedenen Autotunnelstrecken, die in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts erstellt wurden, bis zum Gotthardbasistun-

nel, der eine «Art unterirdischen Flug» ermöglicht und mit dem die Kehrtunnelromantik, das Distanz- und Zeitgefühl der Reise verschwinden. Die «Erfahrung der alpinen Passage», wie sie in der Literatur von Goethe, Fontane, Burger, von Matt und Muschg zur Sprache kommt, ist anders geworden.
Die nächste Ortung betrifft das Fashion Outlet Landquart, «Graubündens jüngstes Dorf» auf einer ehemaligen Grünfläche hinter den Geleisen des Bahnhofs Landquart. Das künstliche Dorf – vom französischen Architekten Pascal Hirlé als eine Gegenwelt zum Eisenbahn- und Industrieort entworfen – soll Touristinnen und Einheimische zum Flanieren und Einkaufen globaler Marken verführen. 450 Angestellte arbeiten im «Shopping Dorf» während sieben Wochentagen. Die Ladenöffnungszeiten sind trotz Widerstands der Gewerkschaften als legal erklärt worden, weil es «den Bedürfnissen des internationalen Fremdenverkehrs dient». Im Text, der an die Beschreibung des Landquarter Einkaufsdorfes anschliesst, findet sich ein Schlüsselsatz des Autors: «Will man herausfinden, wie die Realitäten von Agglomeration, Transit und globalen Produktionsketten gezielt zur Kulisse eines identitätsstiftenden Ambientes transformiert werden, ist eine Beschreibung des Fashion Outlets als Nicht-Ort erhellend». Barfuss bezieht sich hier auf einen Begriff des französischen Ethnologen Marc Augé.
Auf Landquart folgt Samnaun, «das Bergdorf als Shopping-Mall». Das 1892 zum Zollausschlussgebiet erklärte und seither zollfrei gebliebene Dorf übertrifft angebots- und inszenierungsmässig das Landquart Fashion Outlet. Die Bilder zeigen das Lokalkolorit der Samnauner Einkaufsstrasse, Barfuss berichtet von der «rasanten Entwicklung» und der «starken Musealisierung». Er spricht einerseits mit einem abgewanderten Förster, Ingenieur und Buchautor über die verstörenden Tourismus-Bauten, andererseits mit einem lokalen Unternehmer über die Chancen der Entwicklung und am Beispiel seines Erlebnislokals «Schmuggler-Alm» über frühere Zeiten. Noch ist nicht die Rede von den dreifachen Raubüberfällen auf eine Bijouterie in der zollfreien «Warenbühne», aber der Autor vertieft die begonnen Überlegungen zum «Nicht-Ort» anhand von Überlegungen zum postfordistischen Place-Making. In einem Exkurs zum Rockresort von Laax-Mureschg mit der Skating-Board-Trainingslandschaft und den «Szenenläden und Musikkneipen» zeigt er auch die Widersprüchlichkeit zwischen der Offenheit für die TouristInnen und der erst vom Bundesgericht verhinderten Abschottung gegenüber den AsylbewerberInnen.

Barfuss' letzte Ortung in Graubünden ist der künstliche See Lai Barnagn, der im Winter ein Parkplatz ist, erstellt im Zusammenhang mit dem Ausbau der Bergbahnen und der Einführung der technischen Beschneiung. Solche Verknüpfungen stellt der Autor der *Authentischen Kulissen* vielfach her. Kunstsee und Kunstschnee sind Kreationen eines technischen Naturerlebnisses. Das passt zu den Hyperrealität-Theorie-Ansätzen bezüglich verschwimmender Grenzen zwischen echt und unecht. Barfuss zitiert dazu den Soziologen Jean Baudrillard: «Wirklichkeit kann nicht mehr durchschaut werden, weil der widersprüchliche Prozess zwischen dem Wahren und dem Falschen, dem Realen und dem Imaginären (...) durch die hyperreale Logik der Montage beseitigt würde.»

«Die Tradition frisst ihre Kinder» – unter diesem Titel thematisierte der Walliser Ethnologe Thomas Antonietti bereits 1993 das Walliser Dorf im Europapark Rust. Gute 20 Jahre später besucht Barfuss, zusammen mit einer Bündner Delegation den Europapark. Anlass ist die Einweihung der Chasa da Uorsin, die umgeben ist von Walliser Chalets und unter einer als «Bob-Run aufgemachten Achterbahn» liegt. Der Kanton Graubünden leistete einen namhaften Beitrag an die Nachbildung des Schellen-Ursli-Hauses.

Im Nachwort – sowohl zur letzten Station der *Authentischen Kulissen* als auch zum ganzen Buch – bringt Barfuss den Begriff der Authentizitätsindustrie ins Spiel und weist darauf hin, dass die staatliche Kulturförderung in Tourismusregionen «zunehmend mit der Wirtschaftsförderung verschmilzt». Nach den scharfsinnigen Analysen und eher bitteren Betrachtungen hat der Abschluss eine versöhnliche Note: Die Ambivalenz von echter oder vermeintlicher «Sehnsucht nach Authentizität» sei mehr «als eine nostalgische Verstocktheit des Subjekts» und enthalte sowohl ein wahres wie ein mythisches Moment. Begründungen dafür sieht der Autor in der möglichen «Erfahrung von Fremdbestimmtheit (...), der Sorge um die schwindenden Lebensgrundlagen, dem Unbehagen in den Grenzen einer inszenierten und medial vermittelten Realität.»

Barfuss' Buch ist ein Stück fundierter Bündner Kulturforschung mit Aktualitätsbezug. Es oszilliert zwischen anschaulicher Reportage und anspruchsvoller Analyse. Es ist aktuell und stellt eine grosse Zahl von Querbezügen her. Das ist erhellend, manchmal in der Vielfalt auch anstrengend. Eindrücklich und anschaulich ist die Darstellung der verschwimmenden Grenzen zwischen authentisch und inszeniert. Empfohlen sei die Lektüre Wissen-

schaftlerInnen und Kulturfachleuten, deren Thema die Inszenierung von Landschaft ist. Für Tourismusverantwortliche ist sie eine Chance, ihr Denken und Tun zu hinterfragen.

Robert Kruker